



Essay

ENEASILVIO PICCOLOMINI (PIUS II.) – EIN HUMANIST ALS VATER DES EUROPAGEDANKENS?¹

Von Johannes Helmraht

Reden und Essays über „Europa“ versäumen es selten, Papst Pius II. (1405-1464) als Impulsgeber, ja gar als „Vater“ des Europagedankens zu rühmen. Auch die Europa-Ausstellung 2003 im Deutschen Historischen Museum zu Berlin räumte dem Piccolomini-Papst einen prominenten Platz ein.² In deutschen und französischen Quellensammlungen, die während des ersten, stark auf ein „karolingisches“ Kerneuropa gerichteten ideenpolitischen Schubs der 1950er und 60er Jahre entstanden waren³, fehlten Texte Pius' II. ebenso wenig wie in solchen, die während des zweiten, nach 1989 einsetzenden Booms erschienen. Jedes Mal haben sich Mediävisten als Kenner von „Europas Grundlagen“ und Sinnproduzenten stark engagiert; viele lieferten Überblicke, Tiefenstudien wenige.⁴

Selbstverständlich kannte „das Mittelalter“ aus der Antike den Begriff „Europa“. Nach einer Konzentration in der Zeit Karls des Großen, den ein anonymes Dichter als „pater totius Europae“ pries, bleibt die Vorstellung in eher disparaten Bedeutungsnuancen nachweisbar. Am wichtigsten ist erstens die auf antiken Texten fußende geographische Vorstellung als abgrenzbarer Kontinent, zweitens eine Vorstellung, nach der „Europa“ – wie später bei Novalis – weitgehend mit „christianitas“ als „christlicher Solidargemeinschaft“ (B. Schneidmüller) zusammenfällt, in der Regel begrenzt auf die Gebiete der lateinischen Kirche des Westens. Neuralgisch blieben die Zonen, wo sich Kontinents- und Konfessionsgrenzen im Osten und Südosten zur griechischen und russischen Orthodoxie hin überlagern.

-
- 1 Essay zur Quelle Nr. 6.1, Enea Silvio Piccolomini über Europa und die Türken (1454-1461).
 - 2 Siehe den Katalog Idee Europa. Entwürfe zum „Ewigen Frieden“. Eine Ausstellung als historische Topographie, hg. von Marie-Louise von Plessen, Berlin 2003, S. 35, 80, 83, 90, Nr. III/16; siehe auch Schmale, Wolfgang, Geschichte Europas, München 2001, zu Enea Silvio S. 11, 49, 85f.
 - 3 So in Müller, Joseph (Hg.), Die Kirche und die Einigung Europas, Saarbrücken 1955, S. 136ff. (Beginn der Frankfurter Rede, übersetzt von Benita Storch), übernommen in: Schulze, Hagen; Paul, Ina Ulrike (Hg.), Europäische Geschichte. Quellen und Materialien, München 1994, 324f.; Foerster, Rolf Hellmut (Hg.), Die Idee Europa 1300-1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung, München 1963, zu Enea Silvio S. 40-42. Französische Sammlungen: Rougemont, Denis de, Vingthuit siècles d' Europe. La conscience européenne à travers les textes d'Hésiode à nos jours, Étrepilly 1990, hier S. 71-73; Hersant, Yves; Durand-Bogaert, Fabienne (Hg.), Europes. De l'Antiquité au XXe siècle. Anthologie critique et commentée, Paris 2000, hier S. 64-68.
 - 4 Ergiebige Überblicke: Oschema, Klaus, Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen geographischem Weltbild und kultureller Konnotation, in: Jahrbuch für europäische Geschichte 2 (2001), S. 191-234, zu Enea Silvio S. 223-226; Schneidmüller, Bernd, Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas, in: Duchhardt, Heinz; Kunz, Andreas (Hg.), Europäische Geschichte als historiographisches Problem (VIEG Beiheft 42), Mainz 1997, S. 5-24, zu Enea Silvio S. 13-16; Schulze, Winfried, Europa in der frühen Neuzeit – begriffsgeschichtliche Befunde, in: ebd., S. 35-65, zu Enea Silvio S. 43-46.

Diese beiden Bedeutungen, so unsere These, bleiben auch im Humanismus dominant. Die Humanisten verbreiteten zwar gegenüber dem Mittelalter die antike Textbasis durch Neufunde, auch auf dem Gebiet der Geografie (Ptolemaios, Strabon), intensivierten die Aneignung und Textpräsentation der Klassiker, betrieben aber auch – oft unterschätzt – ihre sehr konkrete funktionelle Anwendung.

Anlass für unser Thema war – eine Katastrophe: Am 29. Mai 1453 fiel Konstantinopel an die Türken Sultan Mehmeds II. Der Westen reagierte mit einem kollektiven Schock, genährt aus Türkenfurcht, Schadenfreude, schlechtem Gewissen, weil man den Griechen nicht geholfen hatte, aber auch – der anachronistische Ausdruck sei hier erlaubt – mit einer krisenhaften Identitätsdebatte: Die Türken werden zum traumatischen Auslöser und zum Wetzstein „europäischer“ Identität.⁵

Aus dem Nichts waren die Türken keineswegs gekommen. Die Byzantiner hatten schon Jahrhunderte, der Okzident seit geraumer Zeit mit ihnen zu leben gehabt. Seit dem späten 11. Jahrhundert besiedelten Türken weite Teile Anatoliens, bereits hundert Jahre vor dem Fall Konstantinopels setzten sie bei Gallipoli an den Dardanellen nach Europa über, besetzten Teile des Balkans, errichteten in Adrianopel (Edirne) ihre neue Hauptstadt. Die desaströsen Niederlagen europäischer Ritterheere bei Nikopolis 1396 und Varna 1444 hatten den Hilfswillen des Westens weitgehend paralyisiert: 1453 stand Restbyzanz allein und ging unter.

Konnte „der Westen“ reagieren? Es war eine Situation eingetreten, in der die kaiserliche Universalmacht des Okzidents noch gefragt war: als Protektor der Christenheit. Es kam die Stunde des Enea Silvio Piccolomini. Ehe er in atemberaubendem Aufstieg 1458 Papst wurde, hatte der junge Adlige aus Siena im Norden, zuerst auf dem europäischen Forum des Konzils von Basel (1431-1449), dann ab 1442 am habsburgischen Kaiserhof Karriere gemacht. Jetzt, als der Kaiser handeln musste, trat Enea als sein Vertreter auf den dafür seit jeher vorgesehenen Foren, den Reichstagen, auf. Im Namen Friedrichs III. rief er die deutschen Fürsten zum Krieg gegen die Türken. Das Neue daran war, dass hier deutsche Reichsversammlungen erstmals zum Performanzraum der reaktivierten antiken Oratorik wurden. Enea wurde ein Prototyp des „humanist crusader“ (Hankins). Der von ihm kreierte Typ der ‚Türkenrede‘ gehörte seither zu den Basiselementen künftiger Reichstage, mindestens bis Ende des 16. Jahrhunderts. Von den vier erhaltenen ‚Türkenreden‘, die er 1454/55 auf den Tagen von Regensburg, Frankfurt und Wiener Neustadt hielt, ist es vor allem die Frankfurter Rede vom 15. Oktober 1454, nach ihrem programmatischen Incipit „Constantinopolitana clades“, die man immer wieder als Beleg für seine Europaidee zitiert findet. Ihr gilt auch im Folgenden das Hauptaugenmerk⁶; andere Schriften des Piccolomini können nur am Rande zur Sprache kommen. Die methodische Gefahr besteht darin, Textpassagen zu einer Idee von Europa zu kombinieren, wo von Europa explizit nicht die Rede ist.

5 Anregende Problemüberblicke: Meuthen, Erich, Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen, in: HZ 237 (1983), S. 1-35; leicht verändert in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 16 (1984), S. 35-60; Mertens, Dieter, Europäischer Friede und Türkenkrieg im Spätmittelalter, in: Duchhardt, Heinz (Hg.), Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Köln 1991, S. 45-90; Hohmann, Stephan, Türkenkrieg und Friedensbund im Spiegel der politischen Lyrik. Auch ein Beitrag zur Geschichte des Europabegriffs, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 28 (1998), Heft 110, S. 128-158, zu Enea Silvio v.a. S. 130-135; Helmuth, Johannes, Pius II. und die Türken, in: Guthmüller, Bodo; Kühlmann, Wilhelm (Hg.), Europa und die Türken in der Renaissance, Tübingen 2000, S. 79-137, bes. S. 89-99.

6 Vgl. Quelle Nr. 6.1c, A-E.

Ehe man sich den Texten zuwendet, ist zu fragen: Gab es eine neue Europaidee bei Piccolomini, die diesen Namen verdient? Unter welchen politischen und intellektuellen Bedingungen entstand sie und wurde sie publik gemacht? Schließlich, nur als Anregung: Wann wurde begonnen, Texte des Humanistenpapsts europapolitisch zu rezipieren?⁷ Es wird sich zeigen, dass die Piccolomini-Texte Positionen vertraten, die latent und bestürzend unbesehen in der gegenwärtigen Europadebatte wieder auftauchen, namentlich wenn es um den Beitritt der Türkei zur EU geht!

Die Humanisten wirkten im 15. Jahrhundert als intellektuelle Kommunikatoren, die wissenschaftliche Bildung mit sprachlicher und rhetorischer Schulung verbanden und diese, da sie oft an den Schaltstellen publizistischer Macht saßen (Kanzleien, Diplomatie), öffentlich, zum Beispiel in Sachen Kreuzzug, anwenden konnten und sollten. Piccolominis Reden, und in geringerem Maße seine historischen und geographischen Schriften, scheinen exemplarisch für eine bestimmte Art der ideologischen Bewältigung des türkischen Schocks im Westen.

Der Frankfurter Rede liegt als antikes Vorbild Ciceros Rede „de imperio Cn. Pompei“ (65 v. Chr.) zugrunde. Ihr Aufbau erörtert die Gerechtigkeit (*iustitia*), Nützlichkeit (*utilitas*) und leichte Machbarkeit (*facilitas*) des Krieges. Enea Silvio überträgt dies auf den Türkenkrieg. Die obligate Schilderung der Grausamkeiten („Türkengräuel“) beim Fall der Stadt fußt auf zeitgenössischen Berichten, hat aber – wie diese selbst – auch stark topischen Charakter. Sie mobilisiert vor allem das Feindbild. Schon bald nach dem Ereignis hatte Enea seine Klage (*lamentatio*) wiederholt in Briefen und Reden formuliert. Nun tut er's wieder: Konstantinopels Fall bedeute für Europa einen unersetzlichen Verlust, sowohl strategisch (die Stadt liegt ja bollwerksgleich noch auf dem europäischen Kontinent) als auch und besonders kulturell. Mit Konstantinopel, der zweiten Metropole nach Rom, wurde der Christenheit, so das drastische Bild, eines seiner beiden Augen (*oculi*) herausgerissen. Damit erweist der Humanist Byzanz, dem gegenüber der Westen im Mittelalter oft genug Hass und Inferioritätskomplexe aufgebaut hatte, nun als Bewahrerin der Klassiker, von Platon und Aristoteles, und damit als Lehrmeisterin des Westens hohe, aber späte Reverenz. Zu späte – jetzt wo mit der Stadt am Bosphorus auch ihre antiken Handschriften, – Enea spricht einmal vom „zweiten Tod Homers“ / der *secunda mors Homeri* – vernichtet sind. Hier wird, zukunftsfrächtig, ein Verständnis von Europa als Werte- und Bildungsgemeinschaft angedeutet! Diese wurzelt vornehmlich im Erbe der Antike, der klassischen Autoren sowie im – gleichfalls antiken – Christentum und schließt hier demonstrativ Byzanz ein.

Nach Trauer evoziert die Rede vor allem Angst, Angst vor einem weiteren Vormarsch der Türken. Die Christenheit sei in die Defensive geraten, sie werde, hatte Enea an anderer Stelle gesagt, gleichsam immer mehr in einen Winkel (*angulus*) zurückgedrängt.⁸ Man hat treffend von einem „Angulus-Syndrom“ (D. Mertens) gesprochen. Bedrohungsobsessionen, Festungsdenken gehörten, auch in der Renaissance, zum Zeitstil; so bezeichnete Enea die Ungarn in biblischer Metaphorik als „Mauer und Schild

7 Ein frühes Beispiel – statt Europa ist hier (noch) von Deutschland die Rede: Wohlwill, Adolf, Deutschland, der Islam und die Türkei, in: *Euphorion* 22 (1915), S. 1-21. Ausführlich zu Enea Silvio bereits Fritzemeyer, Werner, Christenheit und Europa. Zur Geschichte des europäischen Gemeinschaftsgefühls von Dante bis Leibniz (HZ Beiheft 23), München 1931, hier S. 18-28.

8 *Europe maximam partem amisimus; in angulum nos Maumethus coartavit*; Rede „Quamvis“ Regensburg 16. Mai 1454; Deutsche Reichstagsakten (RTA), Bd.19,1 Nr. 34,1 S. 268 Z. 43f.

der Christenheit“. Inwieweit sich derartige Obsessionen bis heute im kollektiven Unterbewusstsein des Europäers eingenistet haben, bleibe offen.

Aktuelle Herausforderungen „wissenschaftlich“, im vorliegenden Fall durch Aktualisierung von Antikewissen, zu bewältigen, gehörte zu den Aristien, die man von den Humanisten erwartete. Der Erfolg der Türken ließ in Gelehrtenkreisen immer wieder die Frage nach ihrer Herkunft, nach der origo Thurcorum stellen. Hier zeigten sich die Kraft und die Formbarkeit des Mythos. Traditionell, noch bei Salutati und dem frühen Enea Silvio, hatte man sie wohl aufgrund der etymologischen und (seit 1076) geographischen Affinität zu Nachkommen der Trojaner erklärt. Es gab im Westen sogar Stimmen – selbst 1453 –, die den Erfolg der Türken als verdient, als späte Rache der Trojaner an den Griechen deuteten, das heißt an den verhassten schismatischen Byzantinern. Diese Filiation der Türken über den Trojanermythos aber wird nun gekappt. Die gegenwärtig erlebten Türken können nicht von den Trojanern (Teuceri) abstammen, auf die sich ja zahlreiche westliche Völker, allen voran die Römer selbst, später die Franken, Briten etc. zurückführten; die Plünderer Konstantinopels seien vielmehr Turci, die, wie andere Völker unklarer östlicher Herkunft auch, Asiaten = Barbaren sind. Für sie stand ein aus der Antike stammender Passepartout angeblicher Inferiorität bereit: das Skythentum. Dass man den Türken die adelnde Herkunft von Troja ab- und die niedere skythische zusprach, schien nur eine wissenschaftlich-philologische Korrektur zu sein; doch manifestierte sie zugleich, hochpolitisch, nicht weniger als die kulturelle Exklusion der Türken aus der alten mythologischen Gemeinschaft, aus Europa. Sie werden buchstäblich barbarisiert! Mit ‚dem Türken‘ haben wir das Musterbeispiel einer Feindbildkonstruktion vor uns. Mochten auch die Gräueltaten der osmanischen Truppen ein fundamentum in re bilden, so wussten die Humanisten andererseits durchaus von der Bildung Mehmeds II. und der exquisiten Kultur an seinem Hof. Bemerkenswert bei Enea Silvio ist aber vor allem die Tatsache, dass komplementär zur philologischen Exklusion der Türken die ökumenische Inklusion der orthodoxen christlichen Griechen in Europa gehört.

Die Frankfurter Rede Piccolominis spielte auch eine Schlüsselrolle für den erst später beginnenden nationalen Diskurs der deutschen Humanisten. Die Verbindung von Europa und Nation schon in diesem Text ist kein Zufall. Europa sollte ja elementar durch seine Nationen und ihren Nationalismus geprägt werden. In Eneas Rede will der Lobpreis großer Traditionen sehr bewusst protonationale Gefühle wecken: Es war ja Enea, der Italiener, der zum ersten Mal überhaupt deutschen Zuhörern zuruft: „Vos Germani / Ihr Germanen!“, der an die germanische Tapferkeit, an protorömische Autochthonie, die Siege der Germanen über die Römer appelliert. Auch die großen Kaiser des „deutschen Mittelalters“, Ottones, Heinrici, Friderici etc., ruft der Humanist aus Italien als Kreuzfahrer-Heroen und Vorbilder der kommenden Türkenkrieger an. Zugleich wird der Kampf der *christiana communitas* gegen die Türken durch Aufzählung alttestamentarischer Helden, der Siege der Griechen über die Perser im welthistorischen Horizont eines gerechten Abwehrkampfes gegen ‚Asien‘ stilisiert. Nur an wenigen Stellen ist auch von Freiheit (*libertas*), einem künftigen Palladium europäischen Selbstverständnisses, die Rede.

Die Angstvision einer türkischen Expansion bis zum Rhein führt Enea Silvio zur Hoffnung auf eine kollektive Verteidigung, aber eben auch auf Offensive, durch ein Bündnis aller christlichen Staaten Europas.⁹ Ihnen sollen dann darüber hinaus auch

9 Vgl. Quelle Nr. 6.1c, D.

Bundesgenossen im Orient (christliche wie muslimische) willkommen sein.¹⁰ Hier weitet sich die Perspektive deutlich: Europa und christianitas fallen – wie unten in der „Epistula“ an den Sultan – nicht mehr zusammen. Voraussetzung von allem aber ist – und insofern ist jede Türkenrede als Kehrseite der militärischen Formierung auch Selbstkritik –, Einigkeit und Frieden unter den (europäischen) Staaten selbst. Die Rede endet wie eine konventionelle Kreuzzugspredigt mit reichen geistlichen Belohnungszusagen für die Glaubenskämpfer.

Gerade in dem „De Europa“ titulierten Werk von 1458¹¹, dem innovativen Versuch einer politischen Geografie des Kontinents als Teil einer – bis auf die „Asia“ (ca. 1461) – unvollendet gebliebenen „Cosmographia“¹², kommt der Begriff Europa selbst nur marginal vor, ist eigentlich nur als Kollektivbegriff und Werktitel bemerkenswert.

Die wohl 1461 verfasste „Epistula ad Mahumetem“ Pius' II.¹³ ist ein politisch-theologischer Brieftraktat. Er enthält sowohl eine Apologie des Christentums als auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Koran, beides weitgehend einem zeitgenössischen Traktat des Theologen Juan de Torquemada OP entnommen. Adressat ist der türkische Sultan Mehmed II. selbst, womit dessen Bildung offensichtlich anerkannt ist. Die „causa scribendi“ bleibt letztlich unklar. Zwischen dem Kongress von Mantua (1459) und dem neuen Kreuzzugsaufruf des Jahres 1463 entstanden, handelt es sich möglicherweise um ein theologisch-rhetorisches Denkexperiment Pius' II. für die Schublade. Abgeschickt wurde der „Brief“ wohl nie, ebenso wenig zu Lebzeiten des Papsts publiziert. Nach dessen Tod jedoch fand er sofort immense Verbreitung, Zeichen eines entsprechenden Bedarfs!

Wichtig und neu ist zunächst, dass der Papst signalisiert: „keine Gewalt mehr, kein Kreuzzug“. Die Stärke des Westens mache es für Mehmed ohnehin unmöglich, weiter vorzudringen. Die utopische Vision am Ende des Texts: Mehmed II. soll stattdessen sich und sein Volk zum Christentum bekehren. Dann könne er, von allen – auch von Europa – bewundert, zum Herrscher, sozusagen zum Überkaiser, über ein unwiderstehliches Einheits- und Friedensreich aus lateinischem, griechischem, hebräischem und arabischem Kulturraum aufsteigen. Europa, in der engen Bedeutung „lateinischer Westen“ figuriert in dieser Vision, die übrigens deutlich messianisch-apokalyptische Untertöne besitzt, nur als Teil eines christlichen Universal- und Friedensreichs.

Sowohl die Frankfurter Rede als auch die „Epistula ad Mahometem“ machen eines überdeutlich: Pius' II. Gedanken zu Europa haben kaum etwas mit Toleranz zu tun, wie sie einige Zeitgenossen durchaus propagierten, so Kardinal Nikolaus von Kues („De pace fidei“), ein Freund des Papstes. Besinnung auf das Gemeinsame der Religionen bei bleibend respektierter Verschiedenheit (*una religio in rituum varietate*) wie bei Cusanus findet sich bei Pius nicht. Einheit und Frieden werden unter den Christen selbst gefordert – damit sie sich dann geschlossen auf den Kreuzzug und die Reconquista der verlorenen Gebiete konzentrieren. Zwischen Islam und Christentum scheint Friede nur vorstellbar, so die Vision der „Epistula“, wenn ersterer sich gleichsam selbst abschafft, wenn beide Religionen koinzidieren, indem der Sultan zum Christentum konvertiert.

Fazit: Europa ist für Enea Silvio / Pius II. primär Christianitas, eine christliche Verteidigungs- wie auch eine Offensivgemeinschaft. Es ist ein Europa in Waffen, gerichtet

10 Vgl. Quelle Nr. 6.1c, E.

11 Vgl. Quelle Nr. 6.1b.

12 Vgl. Quelle Nr. 6.1a.

13 Vgl. Quelle Nr. 6.1d

vor allem gegen den Islam, den man in Gestalt ‚des Türken‘ als aggressiv zu erleben glaubte. Der Gedanke christlich-europäischer Identität qua Wertegemeinschaft im antiken Erbe unter Einschluss der orthodoxen Griechen wird bei ihm, dem Humanisten, zwar kultiviert, ist aber im engeren Bezug auf Europa weniger deutlich entwickelt.

Kunst und Nimbus des Humanisten, mehr noch seine einzigartige Autorität als Papst verliehen den Worten Pius' II. für die nachfolgenden Generationen Europas einzigartiges Gewicht. Sein Werk ist vielgestaltig und fasziniert die Gegenwart zunehmend. Wer ihn für die Europaidee reklamiert, insbesondere Schnipsel seiner Frankfurter Rede zitieren zu müssen meint, sollte aber wissen, in welchem massiv martialischem Kontext allein sie verständlich ist: von Turkophobie und Kreuzzug. Europa war eben schon damals ein „Appellbegriff“.¹⁴ Quellen sind aber per se anachronistisch und jeglicher *political correctness* widerständig.

Literaturhinweise

- Hankins, James, Renaissance crusaders: Humanist crusade literature in the age of Mehmed II., in: *Dumbarton Oaks Papers* 49 (1995), S. 111-207; wieder in: Ders., *Humanism and Platonism in the Italian Renaissance* (Storia e letteratura 215), Rom 2003, S. 293-424
- Helmrath, Johannes, Pius II. und die Türken, in: Guthmüller, Bodo; Kühlmann, Wilhelm (Hg.), *Europa und die Türken in der Renaissance* (Frühe Neuzeit 54), Tübingen 2000, S. 79-137
- Ders., The German „Reichstage“ and the Crusade, in: Housley, Norman (Hg.), *Crusading in the fifteenth century. Message and impact*, Basingstoke 2004, S. 53-89, 191-203
- Mertens, Dieter, „Europa, id est patria, domus propria, sedes nostra...“. Funktionen und Überlieferung lateinischer Türkenreden im 15. Jahrhundert, in: Erkens, Franz Reiner (Hg.), *Europa und die osmanische Expansion im ausgehenden Mittelalter* (ZHF Beiheft 20), Berlin 1997, S. 39-58
- Meuthen, Erich, Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen, in: *HZ* 237 (1983), S. 1-35
- Oschema, Klaus, Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen geographischem Weltbild und kultureller Konnotation, in: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 26 (2001), S. 191-234

Die Druckversion des Essays findet sich in Hohls, Rüdiger; Schröder, Iris; Siegrist, Hannes (Hg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 361-366.

Dieser Essay bezieht sich auf eine Quelle, die in der Rubrik Quellen im Themenportal Europäische Geschichte (www.europa.clio-online.de) zu finden ist.

14 Blum, Paul Richard, Europa – ein Appellbegriff, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 43 (2001), S. 149-171.